

Wittgensteins eigene philosophische Praxis

1 Die Praxis der Philosophischen Untersuchungen

Dass eine solche antitheoretische Theorie des Sprachspielkonzepts nicht ohne Auswirkungen auf die Arbeit des Theoretikers selbst bleiben kann, ist bereits an verschiedenen Stellen deutlich geworden. Tatsächlich findet Wittgensteins neues Denken seine Erweiterung und seine theoretisch nie einholbare Vollendung in seiner veränderten *Sprachpraxis*.

Wie schwer ihm diese Veränderung fiel, macht sein Ringen um ›das Buch‹, das er zu schreiben beabsichtigte, deutlich. Auch nach der ›ethnologisch-poetischen Wende‹ auf konzeptioneller Ebene scheint Wittgenstein noch eine ganze Zeit an der traditionellen Vorstellung eines in sich geschlossenen, linear fortschreitenden und kohärenten Werks festgehalten zu haben. Erst die schließlich akzeptierte Einsicht, dass die unzähligen Notizen der Manuskriptbände und Taschennotizbücher sich – trotz größter Mühen – nie zu einer Einheit verbinden lassen würden, in welcher »die Gedanken von einem Gegenstand zum andern in einer natürlichen und lückenlosen Folge fortschreiten«¹, befreit ihn. »Nach manchen missglückten Versuchen, meine Ergebnisse zu einem [...] Ganzen zusammenschweißen, sah ich ein, dass mir das nie gelingen würde. Daß das beste, was ich schreiben konnte, immer nur philosophische Bemerkungen bleiben würden.«² So sind die *Philosophischen Untersuchungen* gerade darin vollendeter Ausdruck

seiner Philosophie, dass sie *weder* zu einem Ende gebracht wurden *noch* in den bestehenden Teilen eine abgeschlossene Argumentation bilden. Sie stellen eine Sammlung einzelner Paragraphen, ein Konglomerat von »Landschaftsskizzen«³ dar. Für Wittgenstein wird die Rehabilitierung der Praxis, des Einzelfalls, des Konkreten Argument seiner Rede *wie* Form seines Diskurses. Er *praktiziert* die Aufhebung der Theorie, indem er deren Bedingung, eine auf Allgemeinheit und Vollständigkeit zielende Sprachverwendung, aufnimmt, um sie dann scheitern zu lassen.⁴ Die Linearität der Argumente wird durchbrochen, der philosophische Gedanke umkreist statt deduziert. Die kohärente Theorie zerfällt in Theoreme, die nicht mehr nur illustrativ ein Beispiel angehängt bekommen, vielmehr ihre Vollendung erst in den bedachten Einzelfällen finden. Nur so ist es Wittgenstein möglich, seine neue Philosophie tatsächlich zu philosophieren. Er bannt das Höhere, die Tiefe der Sprache, in seine Rede, weil er die dichtende Philosophie nicht nur postuliert, vielmehr sie selbst praktiziert. Er *zeigt* die Kontingenz jeder Erklärung des Ganzen, *der* Welt, indem er Allgemeinplätze aufgreift und ihren Fokus, den sie organisierenden Aspekt ständig aufs Neue verändert⁵, das Gewohnte durch im Wortsinne ungläubliche Denkexperimente irritiert. Indem Wittgenstein so das herrschende Verständnis von Sprache mit immer neuen, überraschenden Beispielen unterläuft, in Frage stellt, arbeitet er gegen die allgemeine Ansicht bzw. Meinung von Sprache, *παρα την δοξαν*, paradoxal. Er setzt bei einer Meinung an, bezieht sich auf sie und überzieht sie zugleich bis zum Scheitern der ihr inhärenten Logik.⁶ So aber wird das Paradox zur Überschreitungsfigur; es spricht, »indem es sich an die Bedingungen der diskursiven Rede bindet«, und zeigt darüber hinaus »gerade dadurch, dass es dieser widersteht«⁷.

Wittgensteins ›Anrennen gegen die Grenzen der Sprache‹ erweist sich hier als die anhaltende Provokation von Aspektwechsellern, um im ›Zwischen‹ der Aspekte den Raum des ›Noch-nicht‹ ästhetisch aufleuchten zu lassen.⁸ Mit der Bewegung der in Fluss geratenen Muster gewohnter Weltwahrnehmung selbst macht Wittgenstein zugänglich, was einer auf Entdynamisierung ausgelegten Theorie eben mangelt. Damit aber bleibt auch nur in der Wahrnehmung des Textes – gerade der *Philosophischen Untersuchungen* – in all seinen sinnlichen Dimensionen noch das eindrücklich, was dem aus ihm heraus zu präparierenden Konzept

entgeht. Auch in der Spätphase ist für Wittgenstein das philosophisch eigentlich Interessante jenseits des von ihm Gesagten/Geschriebenen zu verorten.⁹

2 Die Praxis des *Tractatus*

Umgekehrt wird im Rückblick nun aber deutlich, dass bei aller Differenz im sprachphilosophischen Konzept der *Tractatus* in seiner Sprachpraxis keineswegs weit vom Vorgehen in den *Philosophischen Untersuchungen* entfernt ist. Vielmehr besteht im Frühwerk eine interne Spannung zwischen der Theorie dessen, was die Aufgabe der Philosophie sei, und Wittgensteins eigenem Tun: Gefordert wird die Philosophie als eine Praxis, die sich ausschließlich auf das Sagbare beschränkt, jegliche Metaphysik im Keim erstickt. Doch ist es gerade nicht diese Methode, woran sich Wittgenstein hält. Er beschränkt sich schon im *Tractatus* keineswegs auf naturwissenschaftliche Sätze. Vielmehr ist er selbst metaphysisch. »Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist.«¹⁰ Als Aussagen über den Sinn der Welt zeigen sie sich schließlich selbst als unsinnig an. In dieser Selbstanzeige aber verweisen sie sogleich über die Grenze des Sagbaren hinaus in jenen Bereich, den Wittgenstein zwar als ungeschriebenen, dennoch aber als Teil, ja als den wichtigeren Teil seines Textes versteht. Wenn das »Resultat der Philosophie [...] nicht philosophische Sätze [sind, FG], sondern das Klarwerden von Sätzen«¹¹, dann erweist sich der *Tractatus* gerade darin als philosophisches Werk, dass sich seine eigenen Aussagen durch ihn selbst an seinem Ende als metaphysisch entlarven. Was zu Beginn noch als beschreibender Satz erscheint, zeigt nun seinen wahren Charakter.

So aber ist, was Wittgenstein macht, gerade nicht, was er fordert. Vielmehr verfolgt er mit dieser zeigenden Selbstaufhebung der sagenden Sätze bereits in der Frühphilosophie eine sich selbst überlistende, eine sich selbst überwindende Argumentationsstrategie.¹²

Auch die Theorie des *Tractatus* hebt sich als eine, die jegliche Theorie in der Philosophie für unmöglich erklärt, letztlich selbst auf. Das Vorhaben, dem Denken die ihm unüberwindbaren

Schranken von innen her aufzuzeigen, hat selbst seinen nur jenseits der Logik möglichen Sinn. Vom Tatsachenraum her ist er einmal mehr lediglich noch paradoxal, als sinnloser Sinn, formulierbar. Wie Russels Antinomie Wittgenstein selbst dahin brachte, die Unterscheidung zwischen Sagen und Zeigen zu treffen und logische Probleme endgültig aus dem Bereich des Sagens zu verbannen, so kann auch der *Tractatus* als Paradox den Leser dahin führen, sich der Illusionen über die Größe des logischen Raums zu befreien und an seinem Ende im Rückgang von der Vernunft auf den Leib das in den *Blick* zu bekommen, was *in* der Logik nicht ausgedrückt werden kann: den Satzsin, die logische Form und schließlich das Mystische.

Auf diese Weise wird der *Tractatus* zur *zeigenden Praxis*. Weil er – entgegen seiner eigenen Forderung – über Unausprechliches spricht, ist seine Rede unsinnig, paradox oder eben poetisch!¹³

Auch im *Tractatus* also kann die Strategie bereits als das Ins-Leere-laufen-Lassen einer falschen, metaphysischen Denkbewegung interpretiert werden. Den verständigen Leser in der Überwindung des Geschriebenen auf die *richtige* Sicht von Welt zu stoßen, ist hier das Ziel.¹⁴ Schon in seinem Frühwerk rennt Wittgenstein gegen die Grenze der Sprache an. Dass diese Grenze und diese Sprache gleichwohl im Singular gedacht sind, der Wechsel der Perspektive noch als ein einmaliger, endgültiger suggeriert wird, das bleibt der wichtige und einschneidende Unterschied der frühen zur späten Philosophie. Das Kreisende, nicht Abschließbare des Philosophierens findet seine Verankerung auf der Ebene des Konzepts erst in der Spätphilosophie – einer Philosophie, die den weltbegrenzenden logischen Raum zugunsten des auf das konkret Situative gerichteten Sprachspiels verabschiedet.

3 Radikalisierung der literarischen zur dichtenden Philosophie

So kann Wittgensteins Entwicklung jenseits der scheinbar unumgänglichen Alternative der Differenzierung in zwei voneinander völlig verschiedene Philosophien bzw. eines sich nahezu bruchlos aus dem frühen entwickelnden späten Denken als komplexe Verschiebung auf zwei Ebenen rekonstruiert werden: Die grundlegenden, gleichbleibenden Probleme, insbesondere die Hauptfrage

nach ›Sagen und Zeigen‹, bilden dabei den Rahmen, die Klammer von Wittgensteins Œuvre.¹⁵ Aufgabe der Philosophie ist vom *Tractatus* bis zu *Über Gewissheit* zunächst, das Sagen in der Sphäre dessen, was sich nur zeigt, zu verhindern. Nur so ist es möglich, das philosophisch Interessante, das, was sich zeigt, tatsächlich als solch Ungreifbares zur Geltung kommen zu lassen. Gerade deshalb aber sind ›Sagen und Zeigen‹ von Beginn an trotz ihrer Eigenständigkeit nicht unabhängig voneinander zu denken; was sich zeigt, ist nicht *an sich* zu haben.¹⁶ Aus diesem Zusammenhang ergibt sich die Bedeutung der Darstellung, der *écriture* oder allgemeiner: der philosophischen Praxis in Wittgensteins Werk.¹⁷ Was sich nicht benennen lässt, muss auf andere Weise in den Text ›gebannt‹ werden. Steht im *Tractatus* der Wille, das Paradox zu vermeiden, noch mit der ins Paradox als Überschreitungsfigur hin zum Sich-Zeigenden treibenden Sprache in Spannung, so finden philosophisches Konzept und philosophische Praxis in der Spätphilosophie zueinander: Die jegliche Idealsprache verabschiedende, auf die Situation gerichtete Spielvorstellung von Sprache legitimiert das paradoxale Sprechen auch theoretisch. Ohne die Möglichkeit einer einmaligen und endgültigen Trennung des Bereichs des Sagens von der Sphäre des Zeigens kann der Durchbruch zum richtigen Sehen nur noch in der momentweisen Irritation des Gewohnten gelingen. Die damit einhergehende Veränderung der Form, die Absage an einen linear argumentierenden Text ist Zeichen der Radikalisierung von der literarischen zur poetischen Philosophie. Eine Radikalisierung in der ganzen Fülle des Wortes: Sie geht an die Wurzel des im *Tractatus* Angelegten und führt so zugleich über diesen hinaus.

